

Konzentration in den alten Sprachen im Hinblick auf die Gesamtbildung : Vortrag

Autor(en): **Niederberger, Pius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5. Zeichnen: Bäume, Früchte, kleine Landschaften, Getreidefelder, Ackergeräte etc.
6. Geographie: Die Lage der Schweiz, Fruchtbarkeit des Bodens, Gegenden mit viel oder wenig Ackerbau, das Klima. Die Lage der Schweiz zu Europa. Unser Handel vor und während des Krieges, unsere Handelsflotte etc.
7. Sprache: Übungen: Ackergeräte (Ein- und Mehrzahl) — Was macht der Bauer im Frühling, Sommer, Herbst, Winter (alle Zeiten) etc.
8. Exkursionen: Betrachtet das Pflanzen, Wachsen, Reifen, Ernten, Dreschen, Backen, Säen. Besucht einen Bäcker, Müller, eine Mosterei etc.
9. Legt einen Schulgarten an!
Vinzenz John.

Mittelschule

Konzentration in den alten Sprachen im Hinblick auf die Gesamtbildung*

Auf Gesamtbildung als Ziel hat die klassische oder humanistische Erziehung schon immer Anspruch erhoben. Die Humanitas, wie wir sie von den Römern überkommen haben, umfasste in der ursprünglichen griechischen Ausprägung den Menschen als Ganzes, das spezifisch „Menschliche im Menschen“ oder die Persönlichkeit mit allen ihren positiven Seiten. Die Bildung der klassischen griechischen Zeit erfasste den Intellekt, den Willen wie die Gefühle, die Leibeskräfte nicht weniger als die künstlerischen Anlagen des jungen Bürgers der Polis. Denn das Gymnasium, der Prototyp dessen, von dem wir heute mit dem Namen nur noch farblose Teilfunktionen bewahrt haben, war schon für sich allein weit mehr als ein Sportplatz. Es bot mit dem übrigen Stadtleben zusammen dem Schüler Werte aus sozusagen allen Gebieten, aus denen wir heute die Wertskala aufbauen: Wahrheitswerte in Dialektik und Rhetorik, Mathematik; Schönheitswerte in den Kunstwerken der redenden und bildenden Künste und im Theater, ethische

in Geschichte und Poesie, religiöse in den Kulte, die das Jahr und das Leben erhoben, Gemeinschaftswerte im Ephebedienst, aber nicht weniger vitale, z. T. eng verbunden mit ästhetischen in den musischen Übungen.

Wenn Meylan in seinem Buch: «Les Humanités et la Personne», Neuchâtel 1939, die wesentlichen Eigenschaften der Gesamtpersönlichkeit so zusammenfasst: Wissen, Urteilsfähigkeit, Höflichkeit, Einfügung in das soziale Leben, ästhetische Empfänglichkeit, schöpferische Fähigkeit, ethische oder religiöse Intuition, so fällt es ihm leicht, die Erfüllung dieser Grundforderungen in der griechischen Erziehung aufzuzeigen, S. 28 f. Wem Meylan, der auf rein konstruktivem Wege, vom etymologischen Sinn des Wortes „humanitas“ ausgehend, zu wenig wirklichkeitsnahe vorkommt, der wird bei Max Zollinger, Hochschulreife (Niehans, Zürich), auf die wesentlichen gleichen konstituierenden Elemente der Allgemeinbildung stossen: Vielseitigkeit, Wissenschaftscharakter, Sprachbeherrschung, musische Bildung, nationale Erziehung, Charakterbildung. Sind sie auch weniger vollständig und nicht um die leben-

* Referat, gehalten an der 4. Konferenz der kathol. Mittelschullehrer in Luzern, am 9. April 1942.

dige Persönlichkeit gruppiert, so fällt die Uebereinstimmung doch stark ins Gewicht, weil von dem geradezu entgegengesetzten Standpunkt aus gewonnen, nämlich von der Untersuchung der tatsächlich bestehenden Gymnasien und dem rein positiven gemeinsamen Ziel der Hochschulreife aus.

Aus dieser ursprünglichen Gesamtbildung brachte schon der Römer bei der Uebernahme von den Griechen Wichtiges heraus, vor allem die musischen Werte; der sog. Humanismus der Renaissance veräusserlichte sie in blasse Formkultur, und die „Humaniora“ des 19. Jahrhunderts engten sie, statt sie zu steigern, fast ganz auf die intellektuelle Sphäre des Menschen ein, da sie ja nunmehr mit Griechisch und Latein, und in unserm Jahrhundert oft mit Latein allein gleichgesetzt werden. Die alten Sprachen dürfen also nicht mehr den Anspruch einer vollen Allgemeinbildung für sich allein erheben. Zu zeigen, dass trotzdem eine recht weitgespannte Humanität mittels der Konzentrationseinheit der Persönlichkeit aus ihnen herausgeholt werden kann, betrachte ich als Ziel dieser unvollständigen Ausführungen.

Es kann nun einmal die allen Menschen gemeinsame (abstrakte) Person als Einheit genommen werden, indem man zeigt, dass ihre wesentlichen Kräfte, also Verstand, Wille, Gemüt usw. harmonisch durch die alten Sprachen ausgebildet und zum ausgeglichenen Menschen herangeführt werden, also die Gesamtbildung im subjektiven Sinn gefördert wird. Von diesen Belangen ist m. E. die Verstandesbildung bei der letztjährigen Konferenz mit dem Thema Philosophie an der Mittelschule materiell genügend berücksichtigt worden. Diese Seite wird also hier vorausgesetzt.

Um die Möglichkeit dieser allgemeinen Menschen-Ausbildung darzutun, verweise ich auf Cicero: *De oratore*. Dieses künstlerisch vielleicht vollendetste Werk des Meisters der Sprache entwickelt die Bildung

des idealen Redners, nach der Absicht des Verfassers wohl zugleich des idealen Römers und stellt wohl die reichste Ausprägung der griechischen Humanität bei den Römern dar. Die Persönlichkeit des Redners nach Ciceros Konzeption und das zweifache Rednerideal, das hier gezeichnet wird, stellt kurz heraus P l a s b e r g, Cicero in seinen Werken und Briefen S. 110 ff.

Noch häufiger verwendet dürfte Q u i n t i l i a n s *Institutio oratoria* sein, der die rednerische Ausbildung aber bereits auf das Verstandesgebiet beschränkte. Wie weit S a l l u s t hier in Betracht kommt, deuten wir weiter unten an.

Fruchtbarer wird offenbar der zweite Weg sich gestalten, der von den konkreten Einzelmenschen ausgeht, wie sie die griechische und lateinische Literatur im Schoss ihrer Werke in Fülle bergen. Dazu eignen sich sowohl Schriftsteller selber als geschichtliche Persönlichkeiten wie auch von ihnen gestaltete Menschenbilder.

Der reichste Vertreter und ergiebigste Darsteller antiker Humanität ist wohl Cicero selbst. Jedenfalls bieten seine vielgestaltigen Werke Stoff in Hülle und Fülle, um eine umfassende harmonische Gesamtbildung im Werden und in der Auswirkung fast beliebig genau darzustellen und so im Schüler das Bild erstehen zu lassen, zu dem seine Bildung führen kann und soll. Die *Reden*, um auf einige Punkte hinzuweisen, zeigen mit ihrer Beweisführung, ihrem starken Gemütsappell, ihrer vollendeten Technik, in der die Gesetze der Rhetorik sozusagen zur Natur geworden sind, Verstand, Gemüt und Kunstkönnen in hoher Vollendung. Die persönlichen Briefe lassen Blicke in das Herz des Vaters, Gatten und Freundes, aber auch des Politikers und Literaten tun, aufgeschlossen wie es ist für die reiche Welt aller zugeordneten Werte. Die philosophischen Werke lassen das ethische Streben und in etwa auch das religiöse Denken erstehen. Und die phi-

lippischen Reden endlich erheben den römischen Bürger in der Treue zur Idee des überkommenen Staates zum Zeugen dieser Idee.

Neben dem schon erwähnten Plasberg weise ich noch hin auf Max Pohlenz, Antikes Führertum, Cicero de officiis und das Lebensideal des Panaitios, das im ersten Teil das Sittliche und im zweiten das Nützliche behandelt. Auch in Latte, Sallust, findet sich S. 53 ff. Charakteristisches zu Ciceros Einstellung zum Bildungsideal. Alle drei Bücher gehören der Sammlung „Neue Wege zur Antike“ an, die bei Teubner erscheint.

Stellt Cicero einen verhältnismässig umfassenden Universaltyp dar, so lässt sich gleiche Vollständigkeit der Elemente der Persönlichkeit natürlich nur selten wieder entdecken. Caesar wird ihm an Bildung nahegekommen sein, aber die erhaltenen Werke gestatten bei weitem nicht eine so tiefgehende Bearbeitung seines Bildes. Den Feldherrn Caesar zeigen schlagend einige Seiten (85 ff.) in Hans Oppermann: Caesar, Der Schriftsteller und sein Werk, VI. Bild (Neue Wege). Mess, Caesar, Sein Leben, seine Zeit und seine Politik bis zur Begründung seiner Monarchie (Das Erbe der Alten, Dieterich, Leipzig), stellt dem gegenüber, wie der Titel sagt, einen Beitrag zur Geschichte und Biographie Caesars dar, der nicht gleich unmittelbar bei der Lektüre verwendet, wohl aber für den Politiker, bes. im Abschnitt VI gebraucht werden kann. Im Bannkreis Caesars wandelte bekanntlich auch Sallust, dessen Prooemien zum Catilina und Jugurthinum wenigstens benützt werden können, die Spannung zwischen altrömischem Ideal und später Wirklichkeit, wie sie der Schriftsteller zeigt, zu illustrieren.

Die verhältnismässig einfachste und am besten verarbeitete Persönlichkeit stellt jedenfalls Horaz dar. Kurt Klähr: Der Horazunterricht (Neue Wege) hat uns eine

methodische Darstellung des Unterrichts, der den Dichter zum Mittelpunkt der Behandlung macht, geschenkt und darin die Konzentrationseinheiten Freund, Bürger, Dichter, Mäzen im einzelnen ausgeführt. Ich muss mich für die Methode begnügen, auf dieses Lehrmittel hinzuweisen, in dessen Schatten auch eine kleine Arbeit entstanden ist, die in absehbarer Zeit in der „Mittelschule“ erscheinen dürfte. Da ich gerade von Methodik spreche, will ich noch auf die schon erwähnte Sammlung „Neue Wege zur Antike“ hinweisen, die in der ersten Reihe, Abhandlungen, u. a. enthält: Der Sprachunterricht auf Sexta, nach dem Grundsatz der Konzentration (Heft 1), von O. Wecker; Das Römische in Cicero und Horaz (Heft 2), von R. Reitzenstein; derselbe: Tacitus und sein Werk (Heft 4); und im gleichen Heft: Sallust als Historiker, Politiker und Tendenzschriftsteller, von W. Bährens.

An Virgil leuchtet unschwer der patriotische und religiöse Seher auf, der die frühere politische Tätigkeit des Römers im Einklang mit dem regierenden Princeps durch die dichterische ersetzt hat. Spannend müsste sich eine Parallele mit den jüdischen Propheten auswirken. Einzelnes stellt Schelkle, Virgil in der Deutung Augustins (S. 193 ff.) ans Licht (Stuttgart, Kohlhammer). Im übrigen braucht der vielgelesene und -kommentierte Dichter hier wohl am wenigsten genau behandelt zu werden.

Ovid, der Dichter, wird in wenig widerstandsfähigem Licht aus den Tristien und Briefen ersehen, dafür in der empfindsamen Weichheit eines feinnervigen Künstlers, der aus seiner tragenden Umgebung herausgerissen ist. Die tragischen Züge eines Tacitus sind aus dessen Werk nicht so leicht herauszuschälen, so sehr die Aufgabe in psychologischer Hinsicht reizen mag.

Bei den Griechen wird der sympathische Politiker und Redner gewiss

Demosthenes heissen, der durch Werner Jaeger, Demosthenes, der Staatsmann und sein Werden, eine anspruchsvolle, aber durchdringende Nachgestaltung erlebt hat (De Gruyter, Berlin). Ferner stehen in der Sammlung „Neue Wege“, Platon am Gymnasium, von W. Kranz, und Sophokles, v. Schadewaldt (1. Reihe, Heft 8).

Die Gestalten der literarischen Werke können nur noch andeutungsweise berührt werden, obwohl sie das wichtigste und offenste Feld für abwechslungsreiche Behandlung darstellen. Es wird hier vor allem darum gehen, durch eine grössere Anzahl mehr oder weniger ausgeprägter Charaktere die Einseitigkeit wettzumachen, die in der Charakterdarstellung notwendig droht, und an einer Vielzahl von Menschengestalten die reichen Entfaltungen des Menschlichen im Leben vorzuführen.

Die Dramen der Griechen drängen sich am meisten auf. Religiöse Charaktere wie Oedipus, Antigone werden immer zu den wirksamsten Verkörperungen dieser Werte zählen und die fundamentale Stärke des Religiösen im Vollmenschen dartun. Heinemann, Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur (Das Erbe der Alten) wird für den Lehrvortrag, aber auch für die Schülerarbeit hilfreich erscheinen. Frauengestalten wie Medea und Antigone, Elektra und Iokaste, oder Andromache aus Homer und Alkestis aus Euripides gegenübergestellt oder verglichen, bieten das Weibliche in gültigen und bedeutungsvollen Formen dar.

Scipio Africanus hat in Werner Schur (Sammlung: Das Erbe der Alten) einen eigenen Darsteller gefunden. Dieses Buch bietet zugleich Gelegenheit, auf Gruppen und Stände von Menschen hinzuweisen, wie auch Meylan darin

eine wichtige Verkörperung des allgemein Menschlichen findet. Die römischen Bauern und Legionäre, einst identisch, später auseinander fallend, vor allem der Senatorenstand mit seinen führenden Geschlechtern, daneben der Ritterstand, stellen nicht nur bedeutende Faktoren der Geschichtsentwicklung dar, sondern auch Ausprägungen des Menschlichen, wie es bei jedem Volke ähnlich, aber immer in charakteristischer Unterscheidung auftritt. (Ausführlich behandelt den Ritterstand: A. Stein, Der römische Ritterstand, München, Beck). Lässt sich daneben einiges über griechische Handwerker anhand der bildenden, besonders der Vasenkunst beifügen, so runden wir das Bild des Menschen schon zu ausserordentlicher Vielseitigkeit ab.

Noch wäre von einer weiteren Einheit neben der Person zu sprechen: vom Kunstwerk, um auch die objektive Bildung einzubeziehen. Es ist aber unmöglich, hier mehr als einen Hinweis zu geben. Das „Genus literarum“, das die Alten so scharf und genau herausarbeiteten, verleiht nach meiner Ansicht eine Handhabe zur unmittelbaren Schulung und Uebung für die Beurteilung und Wertschätzung späterer und heutiger Kunstwerke und Arten, und stellt so einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Humanität dar. Es ist nicht schwer, an Herodots Geschichtswerk die wichtigsten Forderungen der Geschichtsschreibung nachzuweisen, aber auch dessen künstlerische Eigenart. Was eine Episode ist und was eine tragende Idee, kommt bei ihm ebenso zu sinnfälligem Ausdruck wie bei Homer das Gleichnis und die epische Handlung.

So hoffe ich, wenigstens eine Vorstellung geweckt zu haben von dem Reichtum an reiner Menschlichkeit, den die alten Sprachen bergen und den sie zu verschenken bereit sind.

Einsiedeln. P. Pius Niederberger, OSB.